Im Interview:

Ralf Frister, Geschäftsführer der Integra gGmbH mit
Simon Spindler, Suchtpräventionsbeauftragter Landkreis Nürnberger Land

Versuchen bitte Ihre Einrichtung, die Integra-Suchthilfe mit möglichst wenigen Worten zu beschreiben.

Die Integra Suchthilfe ist ein Betreuungs- und Wohnangebot für abhängigkeitskranke erwachsene Frauen und Männer. Wir bieten ambulante und stationäre Hilfen an.

Wie würden Sie die aktuelle Suchtproblematik im Landkreis Nürnberger Land/ in Ihrem Einzugsgebiet beschreiben? Haben Sie in den letzten Jahren Veränderungen oder neue Trends bemerkt?

Die Abhängigkeitsproblematik würde ich als relativ stabil bezeichnen. D.h., der Anteil derjenigen die ein Problem entwickeln ist relativ gleichbleibend, unabhängig von der Substanz die konsumiert wird. Momentan scheint Kokain leicht verfügbar. Diese Substanz wurde aber auch schon immer konsumiert. Besorgniserregend ist m.E. die Entwicklung bei synthetischen Substanzen. Hier gibt es nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Konsumierende wissen oftmals nicht was sie konsumieren und gehen somit ein hohes gesundheitliches Risiko ein.

Welche Suchtarten sind im Landkreis/ in Ihrem Einzugsgebiet besonders relevant, und gibt es spezifische Herausforderungen, die mit diesen zu tun haben?

Die Besonderheit ist, dass es keine Besonderheit gibt. Hier im Landkreis haben wir mit allen Problematiken zu tun wie in den Großstädten auch. Natürlich in geringerem Umfang. Eine Regionalität der Abhängigkeit besteht in meinen Augen aber nicht. Neben den stoffgebundenen Süchten gibt es natürlich auch noch nichtstoffgebundene Abhängigkeit. Das pathologische Glücksspiel wäre hier zu nennen.

Schaut man in die Statistik, sind die Substanzen, die den größten Schaden anrichten, Tabak, Medikamente und Alkohol.

Was sind aus Ihrer Sicht die größten Hürden, mit denen Betroffene von Suchterkrankungen beim Zugang zu Hilfsangeboten konfrontiert sind?

Auch wenn sich Wissen und Verständnis hinsichtlich einer Abhängigkeitsproblematik verändert haben, ist es nach wie vor so, dass Betroffene stigmatisiert werden oder sich selbst stigmatisieren. Solche Sätze wie „Reiß dich mal zusammen…oder wer aufhören will kann aufhören“ sind in den Köpfen immer noch tief verankert. Somit wird vermittelt, dass es sich bei dem Problem um eine Krankheit des Willens handelt für deren Lösung ich alleine zuständig bin. Wir sprechen aber von einer psychischen Erkrankung die behandelt werden muss. Je früher der Zugang zum Hilfesystem erfolgt, desto größer sind die Aussichten nachhaltige Veränderungen zu erzielen.

Wie gut sind die bestehenden Suchthilfeangebote im Landkreis/ in Ihrem Einzugsgebiet aufgestellt? Gibt es aus Ihrer Sicht Bereiche, in denen das Angebot verbessert oder erweitert werden müsste?

Der Landkreis Nürnberger Land verfügt über ein gut strukturiertes Suchthilfesystem mit unterschiedlichen gemeindenahen Anlaufstellen. Nicht alles was wünschenswert wäre, ist machbar. Dennoch glaube ich, könnten Hilfen, die auf die Menschen zugehen, die sie aufsuchen, dort wo sie sich aufhalten bzw. konsumieren, hilfreich sein.

Das was fehlt, sind Substitutionsangebote, Ersatzstoffvergabe für Opiatkonsumenten. Das Versorgungsangebot in der Fläche ist kaum vorhanden, somit müssen Betroffene lange Wege in Kauf nehmen um eine geeignete Stelle zu finden. Dies verhindert eine Teilhabe und erschwert Bemühungen diese Menschen wieder einzugliedern erheblich.

Welchen Stellenwert hat Prävention in der Suchtarbeit im Landkreis/ in Ihrem Einzugsgebiet, und was tun Sie konkret, um jungen Menschen Suchtgefahren bewusst zu machen?

Die Prävention ist ein wesentlicher Baustein bayerischer Drogenpolitik mit hohem Stellenwert. Es gilt junge Menschen frühzeitig zu sensibilisieren, den Einstieg in den Konsum zu verzögern und zu verhindern bzw. frühzeitig auf Hilfsangebote hinzuweisen.

Unsere Aufgabe besteht in der Versorgung erwachsener Personen. Für den Bereich Prävention sind wir nicht zuständig. Hierfür hält das Gesundheitsamt zahlreiche und sehr gute Angebote vor. Gemeinsam mit anderen Einrichtungen beteiligen wir uns aber immer wieder an Öffentlichkeitsveranstaltungen, die die Hilfsangebote aufzeigen und diese bei der Landkreisbevölkerung bekannt machen sollen. Also eine Art Verhaltensprävention.

Gibt es spezielle Maßnahmen, die Sie für bestimmte Zielgruppen (z. B. Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund) anbieten?

Für ältere abhängigkeitskranke Menschen bieten wir ein spezielles Wohnangebot an. Bei uns heißt das WG 40+. Früher sind Drogenkonsumenten häufiger in schon solch jungen Jahren verstorben. Inzwischen hat sich das Gott sei Dank auch aufgrund besserer medizinischer Versorgung verändert. Dennoch sind die Beeinträchtigungen durch den Konsum bei diesen Menschen oftmals beträchtlich, was eine intensivere Betreuung nötig macht.

Inwiefern arbeiten Sie mit anderen Institutionen wie Schulen, Ärzten, oder der Polizei zusammen, um Betroffenen besser zu helfen?

Das Arbeiten im Netzwerk ist außerordentlich wichtig. Alleine kann eine Unterstützung der Betroffenen gar nicht stattfinden. Wichtige Anlaufstelle sind neben Ämtern, Behörden auch das medizinische System.

Fachlicher Austausch findet u.a. im Suchtarbeitskreis statt. Hier treffen sich regelmäßig alle Suchtfachfrauen und Suchtfachmänner im Landkreis.

Wie hat sich die Arbeit in der Suchthilfe während der Corona-Pandemie verändert? Gab es neue Herausforderungen oder auch positive Entwicklungen, die Sie feststellen konnten?

Die Arbeit während der Corona Pandemie war sehr herausfordernd. Von einen auf den anderen Tag mussten viele Dinge umgestellt werden. Auch für unsere Bewohner waren alltägliche Verrichtungen nicht mehr möglich. Isolation und Einsamkeit waren auch bei uns Thema bzw. Bemühungen diese zu unterbinden. Viel lief über soziale Medien. Unter den Kolleginnen und Kollegen wurde, da wo möglich, auf digitalem Wege weitergearbeitet.

Welche Rolle spielt die gesellschaftliche Stigmatisierung von Suchtkranken? Wie geht Ihre Einrichtung mit Vorurteilen um, die sowohl Betroffene als auch Fachkräfte betreffen können?

Stigmatisierung ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen und führt dazu, dass Menschen ausgegrenzt werden. Wir merken das immer wieder, wenn Bewohner sich um eigene Wohnungen bemühen oder versuchen auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Abhängigkeitskranke Menschen sind so oder so…Leider übernehmen Betroffene immer wieder diese Stereotype und trauen sich selbst zu wenig zu.

Lernt man die Personen dann kennen oder hat persönlichen Kontakt zu ihnen verändert sich das oftmals. Deshalb versuchen wir wo immer das geht Kontakte zu knüpfen, uns am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, um Vorurteile abzubauen und zu zeigen, dass diese Menschen viele Stärken und Ressourcen besitzen.

Abschließend gefragt: Welche Unterstützung benötigen Suchthilfeeinrichtungen aus Ihrer Sicht, um noch effektiver arbeiten zu können? Was wünschen Sie sich von der Politik oder der Gesellschaft?

Effektiv ist die Suchthilfe, wenn sie sich weiterentwickelt. Hierfür braucht es ein offenes Ohr, Interessen und Bereitschaft „der Politik“ zu unterstützen, was bislang ja auch geschieht. Gemeinsam müssen wir uns bemühen die vorhandenen Strukturen aufrecht zu erhalten. Volkswirtschaftlich betrachtet ist eine gut funktionierende Suchthilfe kostensparend.

Von der Gesellschaft wünsche ich mir den betroffenen Personen eine zweite und vielleicht auch dritte Chance zu geben und sie nicht abzuschreiben.

Ralf Frister
Geschäftsführer Integra Suchthilfe gGmbH
(Foto: Franz Geis)

Simon Spindler
Suchtpräventionsbeauftragter Landkreis Nürnberger Land
(Foto: Chris Lorenz)